

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 28

Artikel: Die schweizerischen Scharfschützen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXII. Jahrgang.

Basel, 11. Juli.

X. Jahrgang. 1865.

Nr. 28.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1865 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. --. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1865 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester franko durch die ganze Schweiz, Bestellgebühr inbegriffen

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche und wird in gleicher Weise unermüdlich fortarbeiten, um dieses Blatt, das einzige Organ, das ausschließlich die Interessen des schweizerischen Wehrwesens vertritt, zu heben und ihm den gebührenden Einfluß zu sichern; Beiträge werden stets willkommen sein.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Beginn des Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die erste Nummer des neuen Abonnements zu refüssen.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zu zusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzugeben, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der Hh. Offiziere.

Basel, 20. Juni 1865.

Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung.

Die schweizerischen Scharfschützen.

Vortrag,
gehalten einer Versammlung von Schützen in Zürich,
den 21. Mai 1865.

(Fortsetzung.)

6. Die Schützenbataillone und ihre Verwendung.

Wenn sich schon in früheren Zeiten einzelne Stimmen hören ließen, die den Schützen ans Herz redeten, was sie eigentlich sein sollten, wie uns z. B. der Bericht eines einsichtsvollen zürcherischen Schützenoffiziers in der Allg. Militär-Zeitung vom Jahre 1861, Nr. 16 zeigt, so hat sich in der letzten Zeit das Gefühl der zur unabdingten Nothwendigkeit gewordenen Hebung der Waffe durch eine zweckmäßigeren Organisation und Ausbildung derselben bei jedem denkenden Schützen geltend gemacht. Die Sonntagspost in ihrer Nr. 13 bringt uns einen Fachbericht über die Schützenbataillone, der unverkennbar mit vieler Einsicht geschrieben ist.

In taktischer Hinsicht sagt sie:

„Das Mangelhafte der Organisation mochte zwar von vielen einsichtigen Militärs gefühlt werden, so recht zum Bewußtsein kam es jedoch erst durch die größeren Truppenzusammenzüge der letzten Jahre und anlässlich der Einführung eines Präzisionsgewehres bei der gesammten Infanterie.“

Bei den Übungen mit vereinigten Waffen wurde man bald gewahr, daß die Scharfschützenkompanien sehr häufig keine richtige taktische Verwendung fanden, da der Brigadekommandant in den Gefechtsmanövern sein Augenmerk selten auf diese kleinen taktischen Einheiten richten konnte und der Hauptmann der Kompanie natürlich nicht im Falle war, richtig in das Ensemble des Gefechtes einzugreifen.

„Sodann hatte die Zutheilung einzelner Scharfschützenkompanien zu den Brigaden, um die Tirailleurkette der Jäger zu verstärken, von dem Augen-

blicke an die frühere Bedeutung verloren, als die Jäger selbst mit der weittragenden Präzisionswaffe versehen waren."

In disziplinarischer Beziehung, sagt die Sonntagspost, waltete der Nebelstand und machte sich besonders bei der Vereinigung der Schützen mit andern Waffen bemerkbar, daß der Hauptmann viel zu sehr seinem eigenen Schicksal überlassen war und ihm nicht, wie z. B. dem Hauptmann der Infanteriekompagnie, die Autorität des Bataillonskommandanten zu Hilfe kam. So gab es zuweilen einen Hauptmann, der sich darauf beschränkte, mit seinen Leuten möglichst gut auszukommen und Fünfe grad sein zu lassen.

Und in fernern Beziehungen:

Außer den taktischen Vortheilen wird die Formation von Scharfschützenbataillonen das Korps in moralischer Beziehung heben und eine Menge von administrativen Verbesserungen zur Folge haben. Moralisch und disziplinarisch werden die Schützen durch die Formation eigener Bataillone gewinnen, indem dem Offizier durch die Errichtung eines Bataillonsstabes größere Aussicht auf Beförderung geschaffen wird, indem unter den ständig zu einem Ganzen vereinigten Kompagnien ein reger Wetteifer entsteht und indem der Stabsoffizier, der an der Spitze einer größern Elitegruppe steht, eine weit größere Autorität ausüben wird, als dies gegenwärtig vom Hauptmann gegenüber der Kompagnie geschehen konnte.

In administrativer Beziehung werden die Scharfschützen die Neuerung ebenfalls nicht zu bereuen haben, die so von nun an in dem betreffenden Stabsoffizier einen Repräsentanten besitzen, der ihre Rechte beim Rapport, beim Kommissariat u. s. w. viel erfolgreicher wird verfechten können, als dies von Seite eines Hauptmanns möglich war. Die Kompatibilität wird vereinfacht, indem in Zukunft das Kommissariat nicht mehr mit jeder einzelnen Kompagnie verkehren muß.

In Beziehung auf das Kriegsmaterial tritt eine erhebliche Ersparnis und zugleich eine Verminderung des Troßes ein, der im Kriege so hinderlich ist. Es wird nämlich in Zukunft ein Halbeaissen per Bataillon genügen, während bisher eine jede Kompagnie ein solches mitschleppte — also Verminderung von 20 bis 25 Kriegsführwerken, sammt Bespannung.

Gewisse Offiziere haben die Ansicht geäußert, die Scharfschützenkompagnien aufzulösen und jeder Infanteriekompagnie eine gewisse Anzahl Schützen zuzuteilen.

Diese Maßregel, die selbst von vielen Offizieren derselben Staaten, in welcher sie besteht, als unzweckmäßig gerügt wird, wäre bei uns der Tod der Schützenwaffe; die Gründe, daß diese Befürchtung mehr als gerechtfertigt, sind in so großer Zahl vorhanden und so in die Augen springend, daß wir es für unnötig halten, hierauf näher einzutreten.

In der allgemeinen Versammlung der Schützenoffiziere vom 27. März sprach Hauptm. Egger von Luzern einläßlich über die taktischen Vortheile und die administrative Notwendigkeit der Bildung von Schüt-

zenbataillonen und bei der Abstimmung erklärte sich eine große Mehrheit der Offiziere für dieselbe. Die Bildung von Bataillonen kann demnach als ein allgemeines von den Schützen gefühltes Bedürfnis angesehen werden, dem gewiß der hohe Bundesrat in kürzestem seine Rechnung tragen wird.

Möge dabei jeder Schütze von der Wahrheit durchdrungen sein, daß die Bildung von Bataillonen nicht den Untergang, wohl aber das Erstehen der Waffe zu neuer Kraft zur Folge haben werde.

Wir wollen uns nun etwas einläßlich mit der Organisation und der Verwendung der Schützenbataillone beschäftigen.

Die allgemeine Ansicht ist, daß die Schützenbataillone 3—4 Kompagnien stark sein sollen; mehr Schützenkompagnien unter ein Kommando zu versammeln, könnte nur schädlich sein; Leitung, Uebersicht und Beweglichkeit würden darunter leiden.

Wir bekommen dadurch in die 20 Schützenbataillone, etwa 10 Auszüger (à 4 Komp.) und 10 Reserve-Bataillone (à 3 Komp.).

Bei einer Armeeeintheilung von zehn Divisionen fämen demnach je ein Auszüger- und ein Reserve-Bataillon auf die Division, welche unter dem direkten Befehle der Divisionskommandanten stünden, in administrativer Beziehung dagegen je der ersten und dritten Brigade zugetheilt werden könnten. Durch diese gewiß zweckmäßige Eintheilung kann der Divisionskommandant im entsprechenden Falle, wo es sich um einen entscheidenden Effekt in irgend einer Richtung handelt, ein Schützenbataillon verwenden, und es bleibt ihm immer noch eines in Reserve.

Je nach der mehr offensiven oder defensiven Natur der Verwendung wird das Auszüger- oder Reservebataillon hiezu beordert.

Das Schützenbataillon bedarf unbedingt zweier berittener Offiziere; sei es, daß man jedem Bataillon einen Kommandanten und Major gebe, sei es, daß man es bei einem Stabsoffizier bewenden lasse und den Aide-Major beritten mache.

Bei den öfteren Kämpfen in zerstreuter Gefechtsart, bei den nicht selten anzuwendenden Kompagniekolonnen, werden zwei berittene Offiziere per Bataillon stets genügende Verwendung finden.

Bei Ernennung der Stabsoffiziere und Aide-Majors gehe man anfänglich sehr wählerisch zu Werke; von der ersten Wahl hängt theilweise das Gelingen oder Misserfolg der neuen Formation ab. Nehme man hiezu Offiziere, die in jeder Beziehung der besonders anfänglich so schweren und wichtigen Stellung vollkommen gewachsen sind, auf die der Schütze mit Zutrauen blicken kann, die nicht allein mit der Schützenwaffe betraut sind, sondern denen auch die Leistungsfähigkeit der Infanterie und der Spezialwaffen bekannt ist, die gut und kühn reiten und der deutschen und französischen Sprache mächtig sind.

Nur bei theilweiser Kenntniß der Infanterie und der Spezialwaffen wird er richtig in das Gefecht eingreifen, wird er gehörig die Leistungen dieser Waffen zu unterstützen und zu erhöhen wissen; nur als schneidiger Campagne-Reiter wird er seinen

Schützen überall vorangehen, sie führen, ihnen nachfolgen können; nur der beiden Sprachen mächtig, wird er stets sich in das richtige Einverständniß mit seinen Divisionskommandanten setzen.

Diese Anforderungen mögen als etwas zu hoch gestellt erscheinen; aber sie sind für den Anfang gewiß vollkommen gerechtfertigt; bestehen die Bataillone schon einige Jahre lang, ist die richtige Verwendung der Waffe eine allgemein bekanntere, dann können auch die Anforderungen an ihre Stabsoffiziere etwas geringer gestellt werden.

Und nun die Verwendung der Schützenbataillone! Wie wollen wir sie verwenden? Gleich den Infanteriebataillonen? Nein, nie und nimmermehr! Darüber möge jeder Schütze sich beruhigen. Wir wollen das Schützenbataillon keineswegs zum Infanteriebataillon stempeln, im Gegentheil, durch die Formation der Bataillone wollen wir dem Schützen wiederum diejenige hervorragende Stellung zu sichern suchen, die er zu den Zeiten Salomon Landolt's einnahm: Die Schützen sollen die Eliten unseres Fußvolkes werden.

Der ökonomisch unabhängiger junge Mann, dem in Folge seiner bevorzugten sozialen Stellung öfters auch eine bessere Schulbildung zu Theil wurde und der besondere Freude am Schießen hat, geht gewöhnlich zu den Schützen. Sind nun aber diese Leute durch die Vorsehung oder den Zufall begünstigt, so verlangt das Vaterland mit Recht auch größere Opfer von ihnen. Die Schützen sind ihrer Geschichte nach unsere Nationalwaffe; in Folge ihrer Auswahl sollen sie eine Elite, in Folge der größern Anforderungen, die man an ihre militärische Ausbildung stellt — eine Spezialwaffe sein.

Es ist keineswegs meine Absicht, dem unglücklichen Kastengeiste und der Abgeschlossenheit der Schützen gegen die übrigen Theile der Armee das Wort zu reden. Die Stellung als Elite muß errungen werden im regen Wettkampf zwischen den verschiedenen Theilen, sie muß sich anlehnen an das große Ganze und dem Gefühl, daß schließlich Alles zusammen wirken muß, immerhin untergeordnet werden.

Eine Waffe erzeugt und steigert die Leistungsfähigkeit der andern und der Schütze bedarf sowohl des Infanteristen, als der Artillerist und der Reiter seiner benötigt. Die Infanterie ist die Hauptwaffe der Armee! Sie kann ohne Artillerie, ohne Kavallerie, ohne Schützen bestehen, für sich vereinzelt kämpfen und ihr Erfolg wird durch das Mitwirken der andern Waffen gehoben, aber nicht bedingt — während Artillerie, Kavallerie und Schützen ohne Infanterie geradezu nicht bestehen können.

Bleiben wir daher ferne dem unglücklichen Kastengeiste, der in andern Staaten ein Uebel, bei uns geradezu der Ruin der Armee sein würde. Sind wir nicht alle Brüder, alle gleichberechtigt, haben wir nicht alle den gleichen Zweck? Die Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit! Und während der Kavallerist durch seine Schnelligkeit und seinen lebhaften Anprall sich hervorhut, während der Artillerist durch seine weittragenden und verheerenden Projektilen den Feind erschüttert, während der Schütze

durch seine Zähigkeit den Gegner überall belästigt, gibt der Infanterist durch standhafte Ausdauer im feindlichen Feuer, durch sein eigenes wohlgezieltes Massenfeuer, durch den massenhaften Zusammenstoß mit dem Feinde — den endgültigen Ausschlag.

Wollen wir Schützen demnach eine Elite sein, so müssen wir die Berechtigung dazu nicht in den Neuerlichkeiten, die vom Zufall herrühren, suchen, sondern im wahren innern Werthe, den jedermann sich selbst geben kann. Nicht das Kleid stempelt den Mann zum Krieger, wohl aber sein innerer Werth.

Man verweise die Schützenbataillone zu sehr wichtigen Vorpostenaufstellungen, wo ein Überfall des Feindes mit einiger Sicherheit zu vermuten ist, man verweise sie bei der Vorhut, wo ein Zusammenstoß mit dem Feinde zu erwarten ist, bei Lokalgefechten, wenn es sich darum einen Terrainabschnitt in kürzester Zeit zu nehmen, oder ihn aufs nachhaltigste zu verteidigen, in großen Schwärmen bei der Gründung des Gefechtes, bei der Rekognoszirung des Feindes, wo die Thätigkeit und Einsicht des Einzelnen so sehr in die Wagschaale fällt; man verweise die Schützen zum Entscheid des Gefechtes, wo es sich um ein kräftiges, lebhaftes Drauflosgehen handelt; bei Arrieregardgefechten, wo der Feind lebhaft nachdrängt, zu wichtigen Entsendungen im kleinen Kriege, gegen die feindliche Artilleriebedienung, ja selbst in gewissen Fällen gegen Kavallerie; nie aber oder wenigstens so selten als möglich zum anhalten den, geschlossenen Feuergefecht, zu Bataillonsalven oder zur Bedeckung von Artillerie.

Im Bataillon selbst kann man die Kompanie gleichsam als taktische Einheit ansehen. Die Bersaglieri, welche, wie bereits erwähnt, diese Organisation haben, befinden sich wohl dabei; dagegen verschone man die Schützen vor allzuhäufigem manöviren im ganzen Bataillon; es ist der Waffe nicht entsprechend, und macht den Schützen ängstlich. Die neue Organisation bedingt aber auch ein neues Schützenreglement, in welchem besonders den Kompaniekolonnen die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die Anwendung der Kompaniekolonne findet eine Menge Gegner, gerade auch bei uns; von Wittich äußert sich darüber ungefähr folgendermaßen.

Man wendet dagegen ein:

1. Dass bei der Auflösung der Bataillone in Kompaniekolonnen die Zahl der zu überschreitenden und zu leitenden Einheiten zu groß werde.

2. Dass diese kleinen Einheiten nicht von Stabsoffizieren, sondern nur von Hauptleuten geführt werden und in Folge des Mangels an einheitlicher Führung und der zuweilen mangelhaften Einsicht das richtige Zusammenwirken darunter leide.

3. Dass endlich diese kleinen Körper in längerem Feldzuge bald zu schwach würden; bei der numerischen Schwäche unserer Schweizerkompanien selbst von vornherein nicht den nötigen Gehalt hätten.

Der Grund zu den vielen Controversen in dieser Frage liegt offenbar in den Missverständnissen, welche über die Verwendung der Kompaniekolonnen obwalten.

Die meisten Gegner derselben scheinen zu glauben, daß wir immer und überall diese Form anwenden wollen, so daß jedes Schlacht- oder Gefechtsfeld allein von solchen kleinen Häufchen bedeckt wäre, und daß das einzige richtige Gegentheil sei, nur mit ungeteilten Bataillonen zu fechten. Bei allen Überlegungen dieser Frage kann aber die Aufgabe gar nicht sein, eine unveränderliche Form für die Verwendung des Bataillons in jeder Gefechtslage zu suchen, sondern nur eine Form, die elastisch genug ist, um aus ihr Alles beginnen zu können, was die Verhältnisse erfordern.

Das System der Kompagniekolonnen gewährt aber diese elastische Form; denn durch die Gliederung der einheitlichen Kraft des Bataillons wird diese Kraft ja nicht gebrochen, so lange man feststellt, daß 1. die Sicherung des einheitlichen Befehls nicht in Frage gestellt wird, damit die Kräfte zusammengehalten und rasch auf den entscheidenden Punkt geführt werden können, und 2. daß diese Gliederung nicht in dem Sinne geschieht, um bloße Exerzier-spielereien in Scene zu setzen, ein Bataillon zu einer Brigade umzuformen. Vor Allem aber denken wir nicht daran, mit Kompagniekolonnen große Entscheidungen geben zu wollen.

Wenn aber die öftere Anwendung der Kompagniekolonnen irgendwo ihre vollkommene Berechtigung findet, so ist es gewiß bei den Schützenbataillonen, welche für ihre von der Infanterie theils so verschiedenen Verwendungen (die gewissermaßen schon eine Folge ihrer Bewaffnung sind) zu ihrem oft ver einzelt und selbstständigen Auftreten entschieden elastischer Formen bedürfen, als ein Infanterie-Bataillon. Bei der Anzahl von bloß 3 bis 4 Kompagnien per Schützenbataillon sind dieselben auch leichter zu übersehen und zu leiten.

In Italien wird die Kompagniekolonne für die Infanterie verworfen, bei den Bersaglieri dagegen fast ausschließlich angewendet.

Die Instruktion sei eine geistig belebende und um allen Befürchtungen von Seiten der Schützen den Lebensfaden abzuschneiden, vollkommen von denjenigen der Infanterie getrennt. Alles was nicht praktisch und feldmäßig, werde vermieden, besonders das ewige Trillen auf den Kasernenplätzen; der Tod des Schützen!

Bei der Ausbildung des Offiziers gehe man weiter als bei denjenigen des Infanterieoffiziers! Man wecke bei ihm vor Allem die Selbstständigkeit und das Selbstvertrauen; man pflanze bei ihm die freie Anschauungsweise, das sofortige richtige Erfassen eines Terrainabschnittes zur Besetzung, Vertheidigung oder zum Angriffe, den schnellen Entschluß; man betraue ihn mit der Wirkung der andern Waffen; nur der wird ein wahrer Schützenoffizier sein, der nicht bei jeder Wendung, bei jedem Schritte vor dem höher stehenden Offizier zittert, der zu vollziehen wagt, was er mit seinem Verstande in Einklang gebracht hat, der vor Verantwortlichkeit sich nicht scheut.

Die Instruktion wende ihr Hauptaugenmerk auf das feldmäßige Schießen; auf einen geeigneten Un-

terricht in den Fortschritten der Waffentechnik; auf das Freiturnen, dessen der Schütze mehr als jeder andere Soldat bedarf; auf das Bayonetfechten. Sie pflanze das Bewußtsein der Verlässlichkeit der Stoßwaffe als Vertheidigungs- und Angriffsmittel, und gebe dem Schützen die Zuversicht, beim Sturmangriff wacker darauf loszugehen.

Mit dem mechanischen Eindrillen der Paraden und Stöße erzeugt man durchaus nicht mehr als dem verwöhnten Auge ein gefälliges Bild zu geben, rasch Stoß, Hieb und Stich abwehren, um dem Gegner selbst an den Leib rücken zu können, ist genügend; eine etwas weniger schulgerechte Stellung hat dabei nichts zu sagen.

Über die Heranbildung zum Sicherungsdienste, zum Jäger- und Felddienste zeigt uns Stressleur in seiner militärischen Zeitschrift IV. Jahrgang, dritter Band 169, den sichersten Weg.

Der Felddienst repräsentiert nach seiner Ansicht die Summe der Fachausbildung der leichten Infanterie; alle andern Unterrichtszweige sind lediglich nur Hilfsmittel für diesen Dienst. Dessen Uebung ist daher die wahre Vorschule des Krieges, sein möglichst getreues Bild. Es vermag dieses zwar mit seiner schwachen Coloratur den erschütternden Effekt des Urbildes nicht zu erreichen, dem gelehrigen Schüler aber genügt schon die bloße Skizzierung der Gruppen zum Verständnisse der beabsichtigten Totalwirkung und indem es seiner Combinationsgabe überlassen bleibt, das lose Skelet in ein harmonisches Ganze zu verschmelzen, schärft sich seine Uriheilstkraft.

(Schluß folgt.)

Über Vorpostendienst.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Vertheidigungsmahregeln, welche auf Feldwachen in der Voraussicht eines Angriffs zu treffen sind. Hinterhalte oder Verstecke.

Ist die einer Feldwache angewiesene Stellung von Hindernissen durchschnitten und wird man von zahlreichen Marodeurs belästigt, oder erwartet man einen mehr oder weniger ernstlichen Angriff, so werden gewöhnlich auf der Schildwachen-Linie Verstecke oder Hinterhalte angelegt, dazu bestimmt die gefährlichen Punkte zu decken und die ersten Anstrengungen des Feindes auf denselben Punkten aufzuhalten, auf welcher er, aller Wahrscheinlichkeit nach am zahlreichsten erscheinen wird.

Die gefährlichen Punkte einer Feldwache sind die Fuß- und Hohlwege, Ausmündungen von Schluchten und Thälern, das Bett ausgetrockneter Bäche, welches beinahe immer 1 bis 2 Meter tief einge-